



LAND AN DER HAVEL

Ein Neunmalweiser – natürlich war es ein Zugereister – hat einmal behauptet, Berlin hätte „keine Umgebung“. Er hielt die zahlreichen Seen und Wasserläufe im Osten und Westen für ebenso viele Hindernisse für die menschliche Fortbewegung; die Kiefernforste nannte er „Streichholzwälder“, das Weideland im Luch „Sumpf“ und die Sandhügel „Übungsgelände“. Kein Wunder, denn er hielt die Märker für „Preußen“ und war der Meinung, daß von ihnen, seit wir im Jahre 1945 die letzten Spuren der Junkerklasse entfernt haben, überhaupt nichts mehr zu sagen wäre. Jedermann kennt solche Neunmalweisen.

Aber es gibt auch die Antipoden einer solchen Anschauung der Mark. Sie spüren in jedem Erlenbruch den Hauch des Urwalds, in jedem Landratshaus und jedem Feldstein sehen sie Zeugnisse einer ehrwürdigen Vergangenheit. Sie halten die am wenigsten begangenen Wege für die schönsten und erwarten von uns, daß wir uns für die Großartigkeit von Urstromtälern begeistern, wo der nüchterne Blick auch nicht die Spur einer vertikalen Gliederung der Landschaft wahrnimmt. Sie sind gegen Straßen und Brücken, wenn nicht gerade Joachim der Unaussprechliche ihr Bauherr gewesen ist, und würden, fragte man sie, dafür stimmen, daß das ganze Land unter Denkmalschutz gestellt würde und das Leben abgeschafft. Denn das Leben hat immer die bedenkliche Eigenschaft, seine Umgebung nicht nur zu bevölkern, sondern auch zu verändern.

Beide Betrachter der Mark, der Neunmalweise wie der Konservator des Abgelebten, haben ein Körnchen Wahrheit gefaßt. Nur ein Körnchen. Denn beiden fehlt ein und dasselbe: der Sinn für die Wirklichkeit. —